

Hoffnungsvoll in die Zukunft

Predigt Regenbogenkirche am 17.03.2024 von Simon Zürcher

Schriftlesungen: 1. Petrus 1,3-8 und Amos 9,8-11

Einstieg

Ich werde heute mit euch über das Thema «Hoffnungsvoll in die Zukunft» sprechen. «Hoffnung» – ein Thema, das mich in letzter Zeit oft beschäftigt. Angesichts der Situation überall auf der Welt macht sich in mir immer mal wieder ein Gefühl der Angst, der Unsicherheit, ja auch der Wut und des Unverständnisses breit. Ich frage mich, wie die Zukunft aussehen wird und suche nach Hoffnung.

Ihr fragt euch jetzt vielleicht, wieso ich denn gerade solche Schriftlesungen dazu ausgesucht habe. In den beiden Texten geht es ja doch um eher schwere Themen. Wieso nicht etwas Fröhlicheres? Etwas das unseren Blick weg vom Unglück in dieser Welt auf etwas Frohes und Hoffnungsvolles lenkt. Stattdessen geht es um Vernichtung und Strafe und um Leiden und Prüfung. Irgendwie schon weit weg von Hoffnung.

Gleichzeitig aber ist das vielleicht der Ort, wo Hoffnung zum Vorschein kommt. Wo begegnet uns denn Hoffnung? Oder anders gefragt: Wann brauchen wir Hoffnung? Ich glaube, Hoffnung lebt genau von diesem Kontrast zwischen der Situation, in der wir sind und einer Vision, wie es sein könnte. Und dieser Kontrast kam in den beiden Texten sehr schön zur Geltung. Zweimal wird eine Gruppe von Menschen angesprochen, die in einer schwierigen Situation sind. Die adressierten Gemeinden im Petrusbrief sind Opfer von Verfolgungen und Unterdrückung. Ihnen wird Mut zugesprochen und auf ihre Hoffnung in Jesus Christus hingedeutet.

Als Predigttext habe ich die Verse aus Amos 9 ausgewählt, weil ich glaube, dass wir darin ganz vieles über Hoffnung lernen können. Bevor ich aber konkret darauf zu sprechen komme: Ein paar Worte zum Buch Amos allgemein.

Kontext Amos

Im Buch Amos geht es viel um die Kritik an den gesellschaftlichen und sozialen Umständen. Der Prophet Amos ist bekannt dafür, dass er einen starken Fokus auf die sozialen Missstände legt. Er klagt an, dass die Reichen und Mächtigen in Luxus leben und es sich gut gehen lassen, währenddem die Armen und Schwachen der Gesellschaft kaum genug zum Leben haben. Diese Sensibilität für soziale Ungerechtigkeiten hängen sicherlich mit seiner Herkunft zusammen: Über Amos wird geschrieben, dass er ein Schafzüchter war. Somit war er nicht Teil der Oberschicht, wie es andere Propheten des Alten Testaments waren wie zum Beispiel Jesaja. Als Schafzüchter gehörte er den untersten Schichten der Gesellschaft an und es ist gut möglich, dass auch er deshalb mit Armut und Ungerechtigkeiten in Kontakt kam. Mit seiner Sozialkritik befindet sich Amos auf einer Linie mit der Tora und den darin enthaltenen Gesetzen, die Mose dem Volk Israel überbracht hatte. Ein Kernziel dieser Gesetze ist es, eine Ordnung zu schaffen, die allen Menschen ein Leben in Sicherheit und Würde garantiert. Von dieser guten Ordnung ist das Volk in der Zeit von Amos abgewichen und das klagt Amos an.

Wie die meisten prophetischen Texte des Alten Testaments setzt sich auch das Buch Amos mit dem Exil auseinander. Die beiden Königreiche Israel und Juda werden von den Babyloniern erobert und besetzt. Es war damals gewöhnlich, dass aus den besetzten Gebieten die Elite verschleppt und an einem neuen Ort wieder angesiedelt wurde, also ins Exil geführt. Damit verhinderte man, dass sich das unterdrückte Volk zusammenschliesst und einen Aufstand beginnt. Diese Verschleppungen zeigen auf, dass diese Zeit des Exils eine ausgesprochen brutale und schlimme Zeit für das Volk war. Diese Katastrophe ist das

Thema vieler Texte im Alten Testament. Sie bringen Hilflosigkeit und Trauer aber auch Ratlosigkeit über diese Tragödie zum Ausdruck. Es gibt auch Texte, wie das Amos Buch, die das Exil zu deuten versuchen und ihm einen Sinn abringen wollen. Sie kommen zum Schluss, dass das Exil die Strafe Gottes war. Eine Strafe dafür, dass das Volk sich von Gott abgewendet hatte.

Dieses Verständnis des Exils als eine Strafe Gottes findet sich auch bei Amos: Und zwar in Form von verschiedenen Visionen, in denen Amos den Untergang von Israel und Juda sieht. Diese Visionen sind wie Drohungen, die Gott gegen das Volk ausspricht. Und Amos warnt das Volk und will es zur Umkehr bewegen. Doch das Volk hört nicht auf ihn. Und als die Katastrophe eintrifft, ist klar, dass dies nun die angekündigte Strafe Gottes ist. Amos beschreibt damit für das Volk eine ziemlich hoffnungslose Situation. Die Menschen sind verstreut im ganzen babylonischen Reich oder befinden sich zwar noch in ihrem Land, werden dort aber von einem fremden Volk regiert und unterdrückt. Und dazu kommt, dass sie von Gott getrennt sind. Sie haben sich von ihrem Gott abgewendet und die Verbindung zu ihm verloren. Sie sind Opfer von Gottes Strafe geworden. Gott hat das Volk ihren Feinden preisgegeben und sie verlassen. So das Fazit von Amos über die Geschichte und das Schicksal des Volkes Israel.

Wende zum Guten – Wiederaufbau der zerfallenen Hütte Davids

Aber das Buch Amos hat seinen Blick nicht nur auf die Vergangenheit und die Gegenwart gerichtet. Es schaut auch nach vorne – in die Zukunft. Und diese Zukunft ist nicht mehr so tragisch und dunkel. Das Buch schliesst mit einer Verheissung Gottes.

Gott spricht: «Dann baue ich die zerfallene Hütte Davids wieder auf. Ich werde die Risse in ihren Wänden ausbessern und die eingestürzten Teile ihres Dachs erneuern. Ich werde sie wiederherstellen, so schön, wie sie früher war.» (Am 9,11)

Mitten in der Krise erreicht das Volk diese gute Botschaft. Die «Hütte Davids» steht für das Königreich, das David begründet hatte. Die Zeit von König David wird in der Bibel oftmals als Friedens- und Blütezeit dargestellt. Das Königreich von David war gross und stark. Es war aber auch eine Zeit, in der das Volk mit den Geboten Gottes im Einklang lebte und Gott dem Volk zugewendet war. Gemäss den biblischen Texten führte diese Gottesnähe dazu, dass die Menschen in Sicherheit und Frieden leben konnten. Nun ist dieses Königreich aber vergangen. Dieser prächtige Palast ist nur noch eine Hütte – eine zerfallene Hütte. Vorbei ist die Zeit, in der Gerechtigkeit herrschte. Die Zeit, in der das Volk in Frieden lebte und sicher war. Das Königreich ist zerstört und das Volk in Bedrängnis und unterdrückt. Doch Gott gibt ihnen Hoffnung: Ich werde die zerfallene Hütte wieder aufrichten. Ich werde das Königreich wieder aufbauen. Das ist die Verheissung – der Ausblick –, mit dem das Buch Amos endet.

Hoffnungsperspektive

Vision des Wiederaufbaus als Hoffnungsperspektive

Diesen letzten Teil des Buches können wir auf zwei verschiedene Arten verstehen. Auf der einen Seite ist es, wie bereits gesagt, eine Verheissung Gottes. Gott spricht zum Volk, teilt ihnen seine Absicht mit und spendet ihnen dadurch eine Perspektive und Hoffnung. Auf der anderen Seite ist es aber auch ein Text, der von Menschen aufgeschrieben, weitergegeben und weitererzählt wurde. Die Tatsache, dass dieser Text Eingang gefunden hat in das Buch von Amos und über zweitausend Jahre lang, bis heute, überliefert wurde, zeugt davon, dass er Menschen immer wieder bestärkt und ermutigt hat. Diese Verheissung Gottes hat die Menschen berührt und eine echte Hoffnung in ihnen geweckt. Und das so stark, dass sie es für nötig hielten, diese Verheissung aufzuschreiben und weiterzugeben. Dieser Text ist ein Zeugnis davon, dass sich ein Volk, das sich eigentlich in einer absolut hoffnungslosen Situation befand, an eine Hoffnung klammerte und sie nicht mehr losliess. Ich glaube, davon können wir lernen, wie wichtig es ist, eine Hoffnungsperspektive zu haben.

Glaube und Hoffnung

Eine Hoffnungsperspektive haben. Das ist ein Thema, das nicht nur bei Amos vorkommt. Tatsächlich ist die Bibel voll mit Geschichten und Texten, die von Hoffnung handeln. Es geht in der Bibel ganz wesentlich um Hoffnung. Die beiden Begriffe Glaube und Hoffnung werden an vielen Stellen sogar fast synonym verwendet. So fordert der Verfasser des Ersten Petrusbriefes im dritten Kapitel die Gemeindemitglieder auf, Rechenschaft abzulegen über ihre Hoffnung. Sie sollen dazu bereit sein, ihren Mitmenschen von der Hoffnung zu erzählen, die sie in sich tragen. Das ist es, was sie von den Menschen ausserhalb der Gemeinde unterscheidet: Die Hoffnung auf Jesus Christus. Was an anderen Stellen vielleicht Glaube genannt wird, wird hier als eine Hoffnung verstanden. Der Glaube an Jesus Christus ist eine Hoffnung.

Als ich in den Vorbereitungen darüber gestolpert bin, habe ich mir Gedanken darüber gemacht, inwiefern unser Glaube auch eine Hoffnung ist. Und wieso es vielleicht sogar sinnvoll sein könnte, unseren Glauben auch als eine Hoffnung zu verstehen und was sich dabei ändert. Mir ist dabei folgendes klar geworden:

Unser Glaube wird stark von der Situation beeinflusst, in der wir uns befinden. Was wir glauben oder auch nicht glauben, hängt fest mit unseren Erfahrungen zusammen. Vielleicht müssen wir in diesem Zusammenhang mehr von «glauben können» sprechen. Ganz ehrlich: Es gibt viele Dinge, die ich Mühe habe zu glauben – gerade in der aktuellen Weltlage. Es fällt mir manchmal schwer, daran zu glauben, dass Gott heute noch Wunder tut. Es fällt mir schwer, zu glauben, dass Gott die Weltgeschichte im Griff hat. Es fällt mir manchmal auch echt schwer, zu glauben, dass Gott es gut meint mit uns und mit den Menschen überall auf der Welt. Wenn wir über den Begriff Glauben nachdenken, merken wir, dass wir stark geprägt sind vom umgangssprachlichen Gebrauch davon. Umgangssprachlich glauben wir etwas, wenn wir uns nicht ganz sicher sind. Ich glaube, der Zug fährt auf Gleis 3. Wann haben wir uns morgen schon wieder verabredet? Ich glaube um 6 Uhr, oder? Damit beziehen wir uns auf Dinge, die ganz klar richtig oder falsch sind. Entweder fährt der Zug auf Gleis 3 oder nicht und wenn wir das falsch im Kopf haben bzw. falsch glauben, dann ergibt das keinen Sinn. Wir gleichen also das, was wir glauben, immer automatisch mit dem ab, was wir als richtig erfahren.

Und wenn ich jetzt mit dieser Prägung und mit diesem Verständnis realisiere, dass meine Erfahrungen und Beobachtungen nicht mit meinem Glauben – hier jetzt im religiösen Sinn – zusammenpassen, habe ich ein Problem. Wenn ich Gottes Wirken in der Welt einmal nicht sehe, dann fällt es mir schwer daran zu glauben, dass er in der Welt wirkt. Ich denke, dass der Begriff Hoffnung hier unser Verständnis korrigieren kann: Es geht ja nicht in erster Linie darum, das zu glauben, was wir als real erfahren. Im Glauben geht es darum, dass wir uns und unser Leben auf etwas ausrichten. Dass wir uns auf Gott ausrichten. Unser Glaube soll uns zu Gott hinziehen. Und das passiert, wenn ich meinen Glauben als eine Hoffnung verstehe. Denn: Ich kann vielleicht nicht immer glauben, dass Gott Wunder tut. Aber ich hoffe von ganzem Herzen darauf. Ich hoffe, dass Gott die Weltgeschichte im Griff hat. Und ich hoffe, dass Gott es gut meint mit uns und mit allen Menschen auf der Welt.

Mir ist bewusst, dass Hoffnung nicht das gleiche ist wie Glaube im Sinne von Gewissheit und Vertrauen. Und mir ist auch bewusst, dass wir auch das brauchen. Wenn wir zuversichtlich und mutig durch das Leben gehen wollen, dann brauchen wir auch Gewissheit und tiefes Vertrauen in Gott. Aber ich denke, wir müssen anerkennen, dass dies nicht in allen Situationen möglich ist. Gerade wenn die Welt verrücktspielt oder sich Menschen in Krisen befinden, ist Hoffnung vielleicht das Einzige, was noch bleibt. Wenn der Glaube plötzlich nicht mehr passt und die Gewissheit verloren geht, dann bleibt die Hoffnung. Ich habe vorhin gesagt, dass es im Glauben darum geht, sich auf etwas auszurichten. Es geht um die Beziehung zu Gott und darum, das Leben auf Gott hin auszurichten. Und genau das tut auch die Hoffnung: Sie verbindet uns mit Gott. Sie bringt uns und unsere Anliegen in einer erwartungsvollen

Haltung in Gottes Gegenwart. Und dort gehören wir hin: In seine Nähe. Dort haben unsere Hoffnungen, unsere Wünsche und unsere Anliegen ihren Platz.

Und das ist auch der Ort, wo wir Kraft schöpfen. In Gottes Gegenwart werden wir durch ihn gestärkt. Vielleicht verändert er sogar unseren Blick und wir können erkennen, wo Gott schon überall am Werk ist. Wo sich die Welt zum Besseren verändert durch Menschen, die sich für sein Reich einsetzen. Und vielleicht dürfen wir dann auch erleben, wie unsere Hoffnungen wieder gestärkt werden und zu tiefem Vertrauen und Gewissheit werden. Ein Vertrauen darauf, dass Gott seine Versprechen hält und unsere Welt nicht im Stich lässt.

Christus ist unsere Hoffnung

Situation von 1. Petr 1

Wir kommen nochmals zurück zu den Gemeinden, die den Ersten Petrusbrief empfangen haben. Ich habe vorhin erzählt, dass sie aufgefordert werden, Rechenschaft über ihre Hoffnung abzulegen. Das hat einen bestimmten Grund: Die Gemeinden befinden sich, genau wie das Volk Israel zuvor, in einer ziemlich prekären Situation. Sie sind Opfer von Unterdrückung und Verfolgung wegen ihrem Glauben. Wir haben es in der ersten Schriftlesung gehört: Der Verfasser des Briefes deutet ihre Situation als Prüfung Gottes. Er ermutigt sie, an ihrem Glauben festzuhalten. Und dies tut er, indem er sie an ihre Hoffnung erinnert.

«Es ist die Hoffnung auf ein unvergängliches Erbe, das rein ist und nie seinen Wert verliert. Das hält Gott im Himmel für euch bereit» (1. Petr 1,4)

Er fordert sie auf: Denkt doch daran, woher eure Hoffnung kommt. Gott wurde Mensch und hat euch einen Platz in seinem Reich versprochen. Jesus Christus ist unsere Hoffnung. Mit diesen Worten lenkt der Brief den Fokus der Menschen auf Gott. Er führt die Menschen in Gottes Gegenwart. An den Ort, wo sie Kraft tanken können und ausgerüstet werden für die Situation, in der sie gerade drinstehen.

Heute: Wunsch nach Hoffnung

Und das ist der Wunsch, den ich für uns alle hier habe: Dass wir einander immer wieder an die Hoffnung erinnern können, die in uns ist. Dass wir miteinander hoffen und glauben können und uns dadurch als Gemeinschaft auf Gott ausrichten und in seiner Gegenwart Kraft schöpfen. Amen.